

MOLLY WEATHERFIELD

Die Gehorsame

Molly Weatherfield
Die Gehorsame

Roman

Ins Deutsche übertragen
von Claudia Müller

blanvalet

Die amerikanische Originalausgabe erschien unter dem Titel
»Carrie's Story« bei Cleis Press, Berkeley.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967
Das FSC®-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream*
für dieses Buch liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

1. Auflage

Deutsche Erstveröffentlichung September 2013
bei Blanvalet, einem Unternehmen
der Verlagsgruppe Random House GmbH, München.
Copyright © 1995, 2002 by Molly Weatherfield
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2013
by Verlagsgruppe Random House GmbH
Umschlagmotiv: © Johannes Wiebel | punchdesign,
unter Verwendung eines Motivs von Avdeenko/Shutterstock.com
Redaktion: Thomas Paffen
HK · Herstellung: sam
Satz: DTP Service Apel, Hannover
Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN: 978-3-442-38125-8

www.blanvalet.de

*Diese Geschichte über ein belesenes Mädchen
ist meinen belesenen Freundinnen gewidmet
und wie immer natürlich meinem Ehemann.*

Leidenschaft und Ausdruck sind kaum voneinander zu trennen. Die Leidenschaft hat ihren Ursprung in jenem Auftrieb des Geistes, der auf einem anderen Wege die Sprache entstehen lässt. Sobald sie den Instinkt übersteigt, sobald sie wahrhaft Leidenschaft wird, strebt sie im gleichen Atemzug danach, sich selbst zu erzählen, sei es um sich zu rechtfertigen, um sich zu erhitzen oder auch nur um sich zu erhalten und sich zu unterhalten.

Denis de Rougemont, *Die Liebe und das Abendland*

INHALT

Vorwort	11
1 Jonathan	15
2 Krazy Kat	62
3 Professionalität	105
4 Trockenfutter	127
5 Intermezzo	177
6 Lange Korridore	184
7 Was passiert als Nächstes?	246

VORWORT

Ich schrieb diese SM-Odyssee eines sehr jungen, sehr intellektuellen Mädchens Anfang der 1990er-Jahre, aber die Ursprünge liegen noch etwa zwölf Jahre früher, als eine Freundin mich fragte, ob ich am »Take Back the Night«-Marsch teilnehmen würde. Diejenigen unter uns, die den Feminismus Ende der 1970er miterlebt haben, werden sich noch an diese Frauenmärsche erinnern, die durch den städtischen Rotlichtbezirk führten, um gegen Pornografie zu demonstrieren. Etwas an diesen Märschen störte mich, aber bis zu jenem Moment hatte ich nicht gewusst, warum.

»Nein«, sagte ich zu meiner Freundin. Nein, ich würde nicht mitmarschieren.

»Warum nicht?«, fragte sie.

Ich stammelte ein paar unwiderlegbare Einwände gegen den Ersten Zusatzartikel, aber ich wusste, dass ich nicht völlig aufrichtig war.

»Es liegt an meiner Jugend«, gab ich schließlich zu. »Ich habe früher, vor dem Feminismus, ziemlich viele SM-Pornos gelesen.«

Auf jeden Fall viel de Sade. *Die Geschichte der O* – unzählige Male – ebenso wie minderwertige Imitationen, die sie inspiriert hat. Ich hatte mich von diesen Büchern nicht verletzt gefühlt, sondern sie mit dem größten Vergnügen konsumiert. Damals hatte ich Sex und Intellekt, Macht und Kreativität nicht voneinander getrennt. Ich hatte jahrelang nicht mehr daran gedacht, aber ich wusste, ich konnte nicht an einer Bewegung teilnehmen, die andere Frauen vor der verwirrenden Lust, die ich empfunden hatte, »schützen« wollte.

Je mehr ich über dieses Gespräch nachdachte, desto mehr versuchte ich, mich wieder in die junge Frau von damals zurückzusetzen. Ich wollte ihre erwachende Sexualität wieder spüren und herausfinden, wie sie so klug geworden war (zumindest ich wusste, dass sie sich damals als überaus dumm empfunden hatte). Mit den Jahren hatte ich zwar einiges über Politik und Literaturtheorie gelernt, aber mein jüngerer, Porno lesendes Ich hatte Geschichten und ihre verführerische Macht direkt verstanden.

Natürlich war ich nicht allein, als ich wieder begann, Erotika zu lesen und zu schreiben. Kein Mitglied der Babyboomer-Generation tut je etwas allein. Ich brauchte mich nur umzuschauen: In der Frauenbewegung tobte während der 1980er-Jahre das, was später als Sex-Kriege bezeichnet wurde. Feministinnen debattierten über Pornografie und Zensur. Und, was noch wichtiger war, wir dachten ausführlich über die Beziehung von sexuellem Ausdruck zur Aktion, von Natur zu Kultur nach. Ich las

und lauschte, lernte wertvolle Lektionen von den kühnsten Kämpferinnen für den Pro-Sex-Feminismus, vor allem Susie Bright, Gayle Rubin und Amber Hollibaugh.

Noch mehr lernte ich von der feministischen Pornografie, die es auf einmal auch gab. Dieser neue Lesestoff versuchte die alten Konventionen von Bondage und Domination zu demokratisieren und lehnte es ab, jeden als Opfer zu betrachten. Abgesehen von Anne Rice wurde feministische Pornografie hauptsächlich von lesbischen, schwulen und bisexuellen Autoren geschaffen, mit all der *Verve* einer Bewegung, die sich öffentlich Gehör verschafft. Ich bin eine Hetero-Frau und verheiratet, aber trotzdem schätzte ich die erste Samois-Kollektion sehr, und ich verschlang die Werke von Pat Califia, Carol Queen und John Preston.

In gewisser Weise war es wie eine Wiederbegegnung mit den schweren, französischen Hetero-Pornos, die ich vor so vielen Jahren gelesen hatte. In anderer Hinsicht jedoch trug dieser Porno, der gegen Ende des 20. Jahrhunderts entstand, das deutliche Kennzeichen seiner eigenen Ära. Selbstbewusst und optimistisch glaubte diese Pornografie an sinnliche Beziehungen, Erfüllung und Happy Ends.

Und dankbar tue ich das ebenfalls, auch wenn ich auf einem anderen, privaten Kanal weiter die älteren Geschichten hörte. »Château-Pornos« nannte mein Mann sie. Nun ja, das gehörte dazu; ich fieberte immer dem Moment entgegen, wenn sich die schweren Flügeltüren hinter einem schlossen und man gefesselt und gekne-

belt allein dem Entsetzen und dem Verlangen ausgeliefert war.

Ich wollte, dass diesem seltsamen Moment mehr Aufmerksamkeit geschenkt wurde: diesem trockenen Humor der im Plauderton erzählten Geschichte aus dem geknebelten Mund der O oder von Justine. Vielleicht habe ich einfach zu viele französische Schriftsteller gelesen: Gott möge mir helfen, ich wollte einfach ein wenig mehr Theorie. Wie arbeiteten Verstand und Körper eigentlich zusammen, um diese Geschichten hervorzubringen? Vielleicht würde ich das nur herausfinden, wenn ich selbst eine schrieb.

Dankbar bin ich Richard Kasack für die ursprüngliche Ausgabe bei Masquerade, weil er daran glaubte, dass die Leute so etwas lesen wollten. Herzlichen Dank auch an Felice Newman, die diese Ausgabe bei Cleis ermöglicht hat. Und mein tief empfundener Dank gilt Darlene Pagano, die mich überzeugt hat – und das in einer Zeit, als es wirklich schwer war, mich davon zu überzeugen –, dass die Leute immer noch Carries Geschichte lesen wollen.

Molly Weatherfield
San Francisco, Mai 2002

JONATHAN

Ich war seit ungefähr einem Jahr Jonathans Sklave, als er mir mitteilte, er wolle mich auf einer Auktion verkaufen. Ich konnte ihm nicht antworten, als er mir das sagte – ich leckte gerade sehr sorgfältig seine Eier und konzentrierte mich darauf, es so zu tun, wie er es gerne mochte. Ingeheim fragte ich mich, wann es Zeit wäre, meine Zunge in sein Arschloch zu stecken, wann er das Signal geben würde, indem er an der Kette zog, die mit meinen Nippeln verbunden war. Ich machte es richtig, glaube ich – sein Schwanz wurde riesig, und er rammte ihn mir tief in die Kehle. Das Sperma schoss aus ihm heraus, und er zog fest an meiner Kette. Ich schluckte, seufzend und bebend. Er hielt meinen Kopf fest mit einer Hand heruntergedrückt und ließ ihn nur ganz langsam los, so dass ich mich zwischen seinen Oberschenkeln entspannen konnte.

Erst später, nachdem ich Tee und gebutterten Toast gebracht hatte und stumm zu seinen Füßen kauerte, während er die Buchrezensionen in der *New York Times* und dem *San Francisco Chronicle* las, wobei er mir gelegent-

lich über den Kopf streichelte und mir mit den Fingern kleine Stückchen Toast in den Mund steckte, beschloss er mir zu erzählen, was er damit gemeint hatte.

»Hast du mich eben gehört, Carrie?«, fragte er.

»Ja, Jonathan«, sagte ich, wobei ich die Regeln befolgte, die wir aufgestellt hatten. Ich musste ihn immer mit Namen und ehrerbietig ansprechen. Außerdem musste ich ihm direkt in die Augen blicken, was ich ebenfalls tat. »Aber ich habe nicht verstanden, was du gemeint hast«, fügte ich hinzu.

»Nun, zieh dich an«, sagte er. »Wir gehen spazieren, und dann sage ich es dir.«

»Ja, Jonathan«, sagte ich. Er entfernte die Nippelklemmen und befestigte eine Lederleine an dem Kragen um meinen Hals. Die Leine baumelte zwischen meinen Brüsten herunter, er zog sie zwischen meinen Beinen hindurch, schlang sie mir um die Taille und verknötete sie auf dem Rücken. Er sagte oft, er wünschte, er könnte mich draußen an der Leine spazieren führen, aber das würde Aufsehen erregen, daher musste es so gehen. Das Leder spannte zwischen den Lippen meiner Möse. Ich zog eine Jeans an, einen weiten Rollkragenpullover und hochhackige Stiefel. Man konnte natürlich weder die Leine noch das Halsband sehen, aber wie immer war ich mir sehr bewusst, dass ich sie trug. Jonathan hatte sich angezogen, als ich den Tee gemacht hatte, aber jetzt half ich ihm in seine Stiefel und holte seine Lederjacke aus dem Schrank.

Wir sahen vermutlich aus wie ein ganz gewöhnliches Yuppie-Paar, das am Sonntagnachmittag auf der Filbert

Street spazieren ging. Nein, ehrlich gesagt, wir sahen besser aus. Oder zumindest Jonathan. Seine Haut ist von einem warmen Olivbraun, er hat ein lebhaftes, intelligentes Gesicht und kluge braune Augen. Er ist groß, mit eleganten Schultern und schmaler Taille. Ich sehe nicht besonders aus, aber doch ganz okay, und ich finde, wir sind wirklich ein schönes Paar. Seine grauen Haare und braunen Augen passen wundervoll zu meinen braunen Haaren und grauen Augen, und wir haben beide die Haare ganz kurz geschnitten. Ich bin ein bisschen größer als der Durchschnitt, habe zarte Knochen und schmale Hüften. Blasser Haut und einen breiten Mund. Unter den Augen habe ich Schatten, auch wenn ich genug Schlaf bekommen habe.

Der Tag war ein wenig dunstig, aber uns war noch warm von Sex und Tee, und ich war ohnehin zu verwirrt und neugierig, um mir über die Kälte Gedanken zu machen. Jonathan hielt meine Hand fest und begann zu erklären.

»Ich nehme an, du weißt nichts von den Auktionen«, sagte er. »Und du weißt sicher auch nicht, wie Sklavenbesitz funktioniert. Aber hast du dich nie gefragt, wenn wir zu Dressurshows gehen, wie die wirklichen Beziehungen sind?«

»Ja, Jonathan«, sagte ich unterwürfig. »Ich hatte gehofft, du würdest es mir sagen.«

Die Dressurshows gehörten zu den seltsameren Ereignissen, zu denen Jonathan mich mitgenommen hatte. Auch

dort gab es Regeln. Sie fanden in einem sehr eleganten Haus statt – eigentlich eher ein von Mauern umgebenes Schloss –, meistens unten auf der Halbinsel. Jonathan übergab sein Auto einem Kammerdiener, der auch meinen Mantel entgegennahm. Darunter war ich nackt, abgesehen von Stiefeln, Halsband und Leine. Jonathan ergriff die Leine und führte mich zu den Stühlen, die im Kreis aufgestellt waren, für gewöhnlich in einem prachtvollen Garten. Er setzte sich und befestigte die Leine an einem kleinen Pfosten neben seinem Stuhl.

Die ersten Male bei einem solchen Ereignis erschienen mir ziemlich unreal. Ich wäre nicht überrascht gewesen, wenn Jonathan all diese attraktiven Leute bei einer Casting-Firma engagiert hätte. Es fiel mir schwer, zu glauben oder mir einzugestehen, dass andere Leute die gleichen Arrangements trafen wie Jonathan und ich und dass es eine Art Parallelwelt gab. Nach und nach jedoch erkannte ich zumindest einen gewissen Grad an faktischer Realität an. Körperliche Fakten, wie zum Beispiel die dünnen roten Striemen auf den Schenkeln des Mädchens mit den blonden Locken. Sie waren äußerst präzise in einem Gittermuster angelegt, und ich musste einfach glauben, dass sie das Werk dieser sehr bleichen, vornehmen Frau in weißer Seide waren, die das blonde Mädchen so anbetend anstarrte. Mittlerweile hatte ich mich an diesen Anblick gewöhnt, und ich begann mich zu fragen, was es noch alles gab und wie es funktionierte.

Jonathan hatte mit Ungeduld auf meine Neugier reagiert. Bei der Show ging es lediglich um die Vorführungen,

hatte er mir unmissverständlich erklärt. Ich war da, um zuzuschauen und zu lernen, und nicht um mich über das Publikum zu wundern. Oder, genauer gesagt, ich sollte mir die Vorführungen anschauen, an denen er interessiert war. Es gab nämlich zahlreiche Arten von Vorführungen, auch Rennen und Hindernisläufe von Sklaven in Stiefeln und Zaumzeug, die manchmal sogar von einer farblich abgestimmten Equipage begleitet wurden. (Gab es wirklich Leute, die mehr als einen Sklaven hatten?, fragte ich mich.) Die Pferderennen interessierten Jonathan jedoch nicht, und manchmal ging er früher. Ich folgte ihm mit widerstreitenden Gefühlen, wobei ich mich fragte, wie es sich wohl anfühlen mochte, wenn ich ein Gebiss im Mund trüge und an Zügeln geführt würde.

Jonathans Lieblingsvorführungen waren die so genannten Präsentationen. Meistens standen sie am Beginn des Programms, direkt nach der Einleitung, die für gewöhnlich von einem äußerst gepflegten reichen Mann oder einer Dame vorgenommen wurde. Bei der letzten Veranstaltung hatte eine Dame in einem Gartenpartykleid mit weicher Stimme die Gäste willkommen geheißen. Dann hatte sie die Teilnehmer bekannt gegeben, obwohl diese Informationen auf den wunderschön gedruckten kleinen Karten standen, die an alle Master und Herrinnen am Eingang verteilt worden waren.

Ihre Ankündigung hatte ungefähr folgendermaßen gelautet: »Heute gibt es sechs Teilnehmerinnen an unserem ersten Event. Da ist Elizabeth im Besitz von Mr. Elias Johnstone; Janet im Besitz von Mr. Frank Murphy; Tina,

nachweislich im Besitz von Mr. John Rudner ...«, und so weiter. Sechs nackte, sehr schöne junge Frauen gingen zweimal um den Stuhlkreis herum, dann kniete sich jede vor die Dame und küsste ihren Fuß. Bei jeder von ihnen waren der Name, der Name ihres Herrn und eine Code-nummer, die ich nicht verstand, unten am Rücken mit Fettstift notiert. Die Gartenpartydame lächelte sie alle an und stellte sie dann dem Richter vor, der wohl sehr bekannt war, nach der Reaktion des Publikums zu urteilen. Um mich herum wurde getuschelt, dass sein Training mit den Sklaven anderer Besitzer Wunder wirken würde. Auf jeden Fall hatte er einen tollen Körper, wenn auch keine so tolle Frisur – er sah ein bisschen so aus wie Jack LaLanne. Und er bekam eine Menge Applaus.

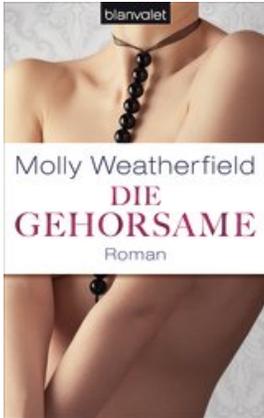
Die Vorführung selbst war sehr schlicht und sehr schwierig. Es gab formelle Positionen, die Präsentationen genannt wurden, welche die Sklaven nacheinander einnehmen mussten. Erotische Positionen völliger Unterwerfung und Verfügbarkeit. Wie Sie sich wohl denken können, gab es eine Mund-Position, eine Mösen-Position, eine Arsch-Position und Variationen dieser Stellungen. Also Positionen, in denen der Sklave am leichtesten und am besten zu ficken war. Es hatte viel mit Muskelbeherrschung zu tun. Jeder konnte erkennen, dass es richtige und falsche Arten gab, die verschiedenen Positionen einzunehmen.

Mir fiel vor allem eine Sklavin namens Elizabeth auf, die ich wirklich gut fand. Sie trug ein breites Halsband, das auf den ersten Blick wie Silber aussah, aber wahr-

scheinlich aus Stahlgeflecht bestand wie ein gutes, dehnbares Uhrenarmband. Sie hatte dunkle Haare, wie bei einer Ballerina oben auf dem Kopf zu einem Knoten zusammengefasst, und große, unschuldige hellblaue Augen, die schwarz umrandet waren. Ihr einziger Schmuck waren glänzende Nippelklemmen, wahrscheinlich auch aus Stahl, und eine weiße Orchidee, die sie seitlich am Kopf befestigt hatte. Ihre Brüste waren groß und fest, Taille und Brustkorb sehr schmal und zart.

Der Trainer hatte eine kleine Peitsche in der Hand, mit der er hauptsächlich zeigte und gestikulierte. Er zeigte auf sie und sagte knapp, aber mit ruhiger Stimme: »Elizabeth. Mund.« Langsam und wundervoll anmutig kniete sie sich vor ihn, wobei sie ihren Körper so hielt, dass ihr Mund auf einer Höhe mit seinem Schwanz war. Da er seine Hose anhatte, weiß ich nicht, wie sie den wahrscheinlichen Winkel seiner Erektion abschätzen konnte, aber sie hielt ihren geöffneten Mund drei Zentimeter von seinem Schritt entfernt, den Oberkörper so perfekt gebeugt, dass ihr sein Schwanz, als er seinen Hosenstall öffnete, sozusagen direkt in den Mund flog, ohne dass sie sich erkennbar bewegte. Sie begann zu saugen, und man konnte erkennen, dass ihre Kehle offen und entspannt war. Sie atmete leicht durch die Nase, und die Augen waren weit geöffnet. Hier und da wurde Beifall geklatscht.

Der Trainer ließ seinen Schwanz natürlich nicht lange dort. Er war sehr groß und erigiert, als er ihn herauszog. Dann sagte er: »Elizabeth. Möse.« Das kam mir besonders schwierig vor, weil Elizabeth nur auf dem wei-



Molly Weatherfield

Die Gehorsame

Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 256 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-442-38125-8

Blanvalet

Erscheinungstermin: August 2013

Für alle, denen »Shades of Grey« zu soft ist

Carrie ist eine SM-Sklavin. Wie kam es dazu, dass sich eine normale Frau dafür entschied, als Devote ihrem Herrn Jonathan in allen Belangen zu gehorchen? Und wie wird es mit ihr weitergehen? Denn Jonathan möchte sie auf einer Auktion verkaufen, und damit sie dort eine gute Figur macht, steht Carrie eine tiefgehende Ausbildung bevor. Unter Jonathans Anleitung entdeckt sie Abgründe in sich, die sie niemals für möglich gehalten hätte ...